Nachhaltigkeit strukturell verankern und praktisch umsetzen

Ein Beitrag von Nicole Stauf und Dorothea Baltruks



Mit dem Bundes-Klimaschutzgesetz (KSG) wurde in Deutschland das politische Ziel gesetzt, bis 2045 klimaneutral zu sein. Berechnungen zeigen, dass auf den Gesundheitssektor circa sechs Prozent der Treibhausgasemissionen (2019)[1] und fünf Prozent des Ressourcenverbrauchs (2016)[2] zurückzuführen sind. Konkrete Minderungsziele und -strategien für den Gesundheitssektor oder auch nur eine regelmäßige Erfassung dieser Daten fehlen aber bislang – anders als in anderen Sektoren und in einigen unserer Nachbarländer.
Einzelne Krankenhäuser, Praxen, Krankenkassen, Berufsgesellschaften, Verbände und Unternehmen im Gesundheitssektor haben sich bereits mit eigenen Strategien und Projekten auf den Weg gemacht, ökologische Nachhaltigkeit stärker in ihren Prozessen und Strukturen zu berücksichtigen. Sie geraten aber immer wieder an die Grenzen des derzeitigen Regelungsrahmens. Um die Transformation im ganzen Sektor voranzubringen, müssen wir von freiwilligem Engagement hin zu einer verbindlichen Verankerung von Nachhaltigkeit in die gesundheitspolitische Steuerung kommen.

Relevanz des Eckpunktepapiers

Mit dem Eckpunktepapier[3] fordern mehr als 65 Organisationen aus Gesundheitsversorgung, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft einen übergeordneten strategischen Rahmen mit klaren Zielen, Zuständigkeiten, Finanzierungsmöglichkeiten und transparenter Erfolgsmessung. Im Eckpunktepapier werden neun Handlungsfelder aufgezeigt, die für eine nachhaltige Transformation wichtig sind – darunter die Stärkung von Prävention und Gesundheitsförderung, die Gestaltung von Versorgungsstrukturen, ambulanter und stationärer Versorgung und Pflege, Arznei- und Hilfsmitteln sowie Medizintechnik, Transport, Abfall und Digitalisierung.

[BÜNDNIS FÜR EINE NACHHALTIGKEITSSTRATEGIE]

Im Sommer stellten eine Reihe an Verbänden – der BKK Dachverband, die Bundesärztekammer (BÄK), der Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie (BPI) sowie das Centre for Planetary Health Policy (CPHP) – ihre Forderungen für eine verbindliche Nachhaltigkeitsstrategie im deutschen Gesundheitswesen vor. Dorothea Baltruks und Nicole Stauf vom CPHP skizzieren im Folgenden den thematischen Kontext dieser Forderungen und erläutern ausgewählte Details des gemeinsamen Eckpunktepapiers.

Hier gehts zu Nachhaltigkeit im deutschen Gesundheitssystem – Eckpunkte für eine Strategie.

Prävention und Gesundheitsförderung sind ein wesentlicher Bestandteil nachhaltiger Zahnmedizin. Erkrankungen, die durch gezielte Präventionsmaßnahmen vermieden werden können, bedeuten nicht nur weniger Leid und mehr Lebensqualität, sondern auch einen geringeren Bedarf an Behandlungen und damit einen geringeren Ressourcenverbrauch.

Vom Wollen zum Handeln

Das Eckpunktepapier ist damit ein erster Schritt hin zu einer Nachhaltigkeitsstrategie des Gesundheitssektors und zeigt: Der Sektor ist bereit, seinen Beitrag zu leisten. Nun ist die Politik gefragt, mit Beteiligung aller zentralen Akteur/-innen des Gesundheitssektors eine umfassende Strategie auszuarbeiten und umzusetzen. Die anstehenden Strukturreformen bieten ein wichtiges Gelegenheitsfenster, um ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit zusammenzudenken. Auch die Ergänzung von Nachhaltigkeitskriterien im Sozialgesetzbuch, bei der Ausgestaltung von Vergütungssystemen sowie bei der Zulassung und Beschaffung von Arzneimitteln und Medizinprodukten sind wichtige Ansatzpunkte.

Bestehende Strukturen nutzen

In vielen Bereichen ist es essenziell, Nachhaltigkeit in bestehenden Strukturen und Regelungen zu verankern, anstatt separate Strukturen zu schaffen. Das fängt bei den gesetzlichen und finanziellen Rahmenbedingungen der ambulanten Versorgung an, geht über die Vergütungs- und Beschaffungssysteme bis hin zur Ausgestaltung von Förderprogrammen. Die Selbstverwaltung und die zahnärztlichen Körperschaften sollten einbezogen werden, um praxistaugliche Standards und Umsetzungshilfen zu entwickeln.

Nachhaltigkeit muss in den Rahmenbedingungen der täglichen Versorgung integriert und durch geeignete Anreize und Unterstützungsangebote ermöglicht werden. Auch in Zahnarztpraxen existieren bereits Strukturen und Prozesse, an die angeknüpft werden kann. Dazu gehören beispielsweise bestehende Qualitätsmanagementsysteme, etablierte Hygiene- und Aufbereitungsprozesse sowie Umweltmanagementansätze, die sich nutzen lassen, um Nachhaltigkeit

ANZEIGE

Ein verlässlicher Partner **für mich**

direct für mich



Jetzt Kundenkonto anlegen

- Über 80.000 Produkte: von Verbrauchsmaterialien bis zu Instrumenten zu attraktiven Preisen
- Kurze Lieferzeiten, versandkostenfrei
- Effiziente Bestellabwicklung
- Zuverlässig seit 2005

20,00 € Gutschein*: GD150WAZ

*Gutschein über 20,00 € inkl. MwSt., einlösbar ab 250,00 € Nettoeinkaufswert. Gültig vom 01.12.26 bis 31.12.26. Einlösung nur im direct Onlineshop. Nicht mit anderen Gutscheinen kombinierbar und nur einmal je Account einlösbar. Es gelten unsere AGB, Verkauf nur an Fachkreise. Alle Preise in Euro zzgl. der gesetzlichen MwSt., Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten.

direct-onlinehandel.de/willkommen

2026-1797-25395



© Kristina Shvedenko – unsplash.com

Zwischen Hygiene und Entsorgung: Der Einsatz von Einwegartikeln gehört zum medizinischen Standard. Eine nachhaltige Praxis zeichnet sich jedoch dadurch aus, Abfallströme transparent zu erfassen und konsequent zu optimieren.

in vorhandene Praxisabläufe zu integrieren. Praxisnahe Handlungsempfehlungen, wie beispielsweise von der BZÄK[4] veröffentlicht, verlässliche Produktinformationen und Schulungsangebote können die Umsetzung unterstützen. Die Zahnärztekammern und Kassenzahnärztlichen Vereinigungen können hier wichtige Katalysatoren und Multiplikatoren sein.

Bereitstellung transparenter, vergleichbarer und praxisnaher Informationen

Momentan ist es für Zahnarztpraxen kaum möglich, den ökologischen Fußabdruck verschiedener Produkte nachzuvollziehen und mögliche nachhaltigere Alternativen zu vergleichen, da zuverlässige Informationen fehlen. Dabei tragen Arzneimittel, Medizinprodukte und Hilfsmittel maßgeblich zu den Treibhausgasemissionen und zur Ressourcennutzung des Gesundheitssektors bei. Für eine nachhaltigere Beschaffung benötigen Zahnarztpraxen daher leicht zugängliche, standardisierte und verlässliche Angaben. Um die Nachhaltigkeit eines Produktes bei der Auswahl berücksichtigen zu können, werden einheitliche, möglichst europaweit harmonisierte Kriterien benötigt, die Umweltwirkungen entlang des gesamten Lebenszyklus – von Herstellung, Transport, Anwendung, Entsorgung – erfassen und eine umfassende Bewertung bezüglich Treibhausgasemissionen, Ressourcenverbrauch und Recyclingfähigkeit ermöglichen.

Das Ziel sollte sein, entsprechende Informationen ebenso selbstverständlich verfügbar zu machen wie Angaben zu Qualität, Funktion und Anwendungssicherheit. Bereitstellung dieser Informationen über die Hersteller, beispielsweise in standardisierten Produktdatenblättern oder digitalen Produktpässen ist eine Möglichkeit. Bestenfalls sollte dies über eine zentrale, leicht zugängliche Datenbasis geschehen, die Informationen verschiedener Anbieter vergleichbar macht und unter Umständen direkt in bestehende Beschaffungs- und Warenwirtschaftssysteme integriert. So könnten Zahnarztpraxen leichter umwelt- bzw. klimafreundliche Entscheidungen treffen.

Bislang sind wir in Deutschland weit von einer solchen Datenbasis für Arzneimittel und Medizinprodukte entfernt. In Bezug auf Treibhausgasemissionen gibt es zwei Ausnahmen: Inhalativa und Narkosegase. Hier ist das Treibhausgaspotenzial verschiedener Wirkstoffe gut bekannt und es gibt klare Leitlinien bzw. Empfehlungen, die eine klimafreundlichere Auswahl ermöglichen.

In Bezug auf Umweltauswirkungen (nicht Treibhausgasemissionen) gibt es für Humanarzneimittel seit 2006 bei der Zulassung eine Umweltrisikobewertung (ERA), die aber erst mit der gerade in Verhandlungen befindlichen EU Pharma-Reform in die Gewichtung bei der Zulassung einbezogen werden soll. Durch die ERA hat sich die Datengrundlage verbessert, wobei viele Daten bislang nicht öffentlich zugänglich waren. Das Umweltbundesamt, das schon lange zum Thema Arzneimittelrückstände in der Umwelt arbeitet, entwickelt nun einen „Arzneimittelindex Umwelt" zur Klassifizierung von pharmazeutischen Umweltinformationen. Ziel ist es, diese Informationen möglichst praxistauglich für medizinisches und pharmazeutisches Personal aufzuarbeiten, sodass in Zukunft leicht anhand eines Ampelsystems erkennbar sein soll, wie umweltschädlich ein Arzneimittel im Vergleich zu ähnlichen ist. Praktiker/-innen können vieles aber nicht beeinflussen: Vorgaben über Produktionsbedingungen, Lieferkettentransparenz, fachgerechte Entsorgungssysteme, Recycling und Aufbereitung von Medizinprodukten oder auch Entfernung von Arzneimittelrückständen aus dem Abwasser müssen politisch reguliert werden.[5]

Zwischen Anspruch und Machbarkeit

Natürlich steht an erster Stelle das Wohl der Patient/-innen. Die hohen Anforderungen an Qualität, Hygiene und Patientensicherheit bei der zahnmedizinischen Behandlung müssen konsequent weiterhin gelten. Auch die finanzielle Stabilität des Solidarsystems bleibt essenziell. Weil Nachhaltigkeit bislang keine maßgebliche Rolle bei der Produktentwicklung im Gesundheitssektor gespielt hat, fehlen oft nachhaltige Optionen – oder sind nicht bekannt. Es gibt aber immer mehr innovative Alternativen, auch weil der Markt dafür wächst. Deutschland ist ja bei Weitem nicht das erste Land, das sich damit auseinandersetzt. Gerade die EU-Gesetzgebung hat einiges vorangebracht, sodass wir von einem wachsenden europäischen Markt für nachhaltige Arzneimittel und Medizinprodukte ausgehen können. Diese Veränderung wird schrittweise erfolgen und es ist sinnvoll, mit den Produkten anzufangen, für die es gute

Alternativen gibt. Eine differenzierte Betrachtung ermöglicht zudem die Entscheidung, bei welchen Medizinprodukten eine sichere und regulatorisch zulässige Wiederverwendung möglich ist, wo Energie eingespart oder Materialien reduziert werden können.
Auch die Wirtschaftlichkeit spielt eine Rolle. Ein langlebiges Medizinprodukt mit einer längeren Nutzungsdauer, Garantie und gesicherter Ersatzteilversorgung kann in der Anschaffung teurer sein, sich jedoch unter Berücksichtigung der gesamten Lebenszykluskosten langfristig als wirtschaftlichere Alternative erweisen. Ökologische Nachhaltigkeit wird also nicht isoliert betrachtet. Sie muss immer mit Behandlungsqualität, Patientensicherheit und Versorgungsgerechtigkeit und wirtschaftlicher Tragfähigkeit zusammengedacht werden. Ziel ist es, eine Gesundheitsversorgung zu erreichen, die eine hochwertige Versorgung sicherstellt und dabei so klimafreundlich und ressourcenschonend wie möglich arbeitet.

Einsparpotenziale und Grenzen der Abfallvermeidung

In der Zahnmedizin lassen sich Einwegartikel und Verpackungsmaterialien aufgrund der hohen Anforderungen an Hygiene, Infektionsschutz und Sterilität für die Sicherheit der Patient/-innen nicht vollständig vermeiden. Dennoch gibt es vielfältige Möglichkeiten der Reduktion. Dazu zählt beispielsweise die kritische Überprüfung von Praxisabläufen und Materialverbrauch. Durch bedarfsgerechte Vorbereitung von Behandlungen und einen bewussten Umgang mit Verbrauchsmaterialien kann unnötiger Verbrauch reduziert werden.



Arzneimittel im Lebenszyklus: Von der Herstellung bis zur Entsorgung – ein bewusster Einsatz von Pharmazeutika schont Ressourcen und verringert Umweltrückstände.

© Getty Images – unsplash.com

Auch bei der Beschaffung existieren Einsparpotenziale. Größere Verpackungseinheiten und bedarfsgerechte Bestellungen können Abfall vermeiden. Es gibt viele gute Ansätze für Plastikalternativen, die biologisch abbaubar sind, aber sicher verwendet werden können – sie müssen nur breitere Anwendung finden, um konkurrenzfähig zu werden. Wo Medizinprodukte sicher aufbereitet und wiederverwendet werden können, sollten entsprechende Lösungen stärker berücksichtigt werden. Die Grenzen liegen dort, wo eine Wiederverwendung aus hygienischen, medizinischen oder regulatorischen Gründen nicht vertretbar ist.
Wenn Abfall nicht vermieden werden kann, sollte zumindest auf die sachgerechte Trennung und Entsorgung geachtet werden. Auch dadurch können Umwelteinwirkungen reduziert, Recycling verbessert und Kosten gespart werden.
Zudem sind die Überprüfung und Optimierung des Stromverbrauchs und der Energiequelle relevant, zum Beispiel können nicht benötigte Geräte abgestellt und energieeffiziente Geräte genutzt sowie Ökostrom bezogen werden. Untersuchungen haben gezeigt, dass ein Großteil der Treibhausgasemissionen von ambulanten Praxen durch An- und Abreise von Patient/ -innen und Personal sowie durch Transport von Labor und Lieferanten entsteht. Informationen über Erreichbarkeit mit klimafreundlicheren Alternativen, Förderung von aktiver Mobilität des Praxisteams und Bündelung von Lieferungen können einen Betrag zur Reduzierung leisten.

Mehrweg-, Rücknahme- und Recyclinglösungen

Die Etablierung verlässlicher und einheitlicher Rahmenbedingungen, die eine nachhaltige Produktgestaltung bereits bei den Herstellern fördert, ist notwendig. Auch hier hat sich zumindest mit der Ecodesign-Richtlinie der EU und den Entwicklungen in der Kreislaufwirtschaftsgesetzgebung schon einiges getan, was nun umgesetzt werden muss. Medizinprodukte sollten künftig stärker nach Kriterien wie Langlebigkeit, Reparierbarkeit, Wiederverwendbarkeit und Recyclingfähigkeit entwickelt werden. Auch die Reduktion von Verpackungsmaterialien und der Einsatz schadstoffärmerer Materialien müssen stärkere Berücksichtigung finden.
Ein wichtiger Ansatz wären verbindliche Rücknahme- und Recyclingkonzepte für geeignete Produktgruppen im Sinne der Kreislaufwirtschaft. Hersteller sollten stärker in die Verantwortung genommen werden, ihre Produkte über den gesamten Lebenszyklus hinweg nachhaltig zu gestalten und entsprechende Entsorgungs- und Verwertungslösungen anzubieten. Denkbar wären beispielsweise Mehrweg-Transportverpackungen im Dentalhandel oder herstellergestützte Rücknahme- und Recyclingkonzepte für geeignete Materialien. Vor allem elektronische Geräte sollten so konzipiert werden, dass sie sich zerlegen lassen und ihre Bestandteile fachgerecht entsorgt oder wiederverwendet werden können. Bei Mehrwegsystemen muss genau geprüft werden, ob sichere Wiederverwendung und Aufbereitung von Medizinprodukten im Rahmen der jeweils geltenden rechtlichen Anforderungen und nachgewiesener Eignung möglich sind.
Die breite Unterstützung für unser Eckpunktepapier von Verbänden aus allen Bereichen des Gesundheitssektors zeigt, wie wichtig in diesem hochkomplexen Bereich ein strategisches Vorgehen ist. Melden Sie sich gerne, wenn Sie sich mit Ihrer Organisation anschließen möchten. ■